

# Lodzer Volkszeitung

**Nr. 14.** Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post **31.50**, wöchentlich **31.125**, Ausland: monatlich **31.80**, jährlich **31.96**. Einzelnummer **20 Groschen**, Sonntags **35 Groschen**.

**Schriftleitung und Geschäftsstelle:**  
**Lodz, Petrifauer 109**  
Hof, links.  
**Tel. 36 90 Postkontos 63.508**  
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

**Anzeigenpreise:** Die nebengefaltene Millimeterzeile **15 Groschen**, im Text die dreigefaltene Millimeterzeile **60 Groschen**. Stellengesuche **50 Prozent**, Stellenangebote **25 Prozent** Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile **1.—** Freigang; falls diesbezügliche Anzeigen aufgegeben — gratis. Für das Ausland **100 Prozent** Zuschlag.

## Die japanisch-chinesische Spannung

### Japanische Verteidigungsmassnahmen in Hantou.

London, 14. Januar. Die Verteidigungsanlagen des japanischen Konzessionsgebietes in Hantou sind durch Sandsäcke und Drahtverhaue verstärkt worden. Gleichzeitig wurde eine Verstärkung des Patrouillen-Dienstes durch Marinejoldaten eingerichtet. Frauen und Kinder sind nach dem Innern der Konzession gebracht worden, die, wie verlautet, für die Dauer von 6 Monaten mit Lebensmitteln versehen worden sind.

Wegen Ueberfahung eines chinesischen Kulis durch ein japanisches Militär-Lastauto ist ein Boykott gegen die Japaner eingeleitet worden.

London, 14. Januar. „Times“ melden aus Tokio: Die Japaner glauben nicht, daß Yangs Tod unmittelbar zu Schwierigkeiten in der Mandchurei führen würde, sind sich aber klar darüber, daß die Lage sich zu Yapan's Nachteil verändern würde. Als wirklicher Urheber der Erschießung Yangs wird der Gouverneur von Girin Tschangtschong betrachtet, der ständig gegen den japanischen Plan des Baues einer Verbindungslinie zwischen

dem koreanischen und dem mandchurischen Eisenbahnsystem gearbeitet hat.

### Die Hinrichtung der chinesischen Generale.

#### Die Rechtfertigung Tschangtschongs.

London, 14. Januar. Marschall Tschangtschong hat, nach Meldungen aus Mukden, an die Regierung in Peking und die führenden Persönlichkeiten in ganz China ein Rundtelegramm gerichtet, in dem er die kürzliche Hinrichtung von drei führenden Generalen begründet. In dem Telegramm heißt es, daß die Generale ständig gegen ihn arbeiteten und den Frieden zwischen Nord- und Südchina zu gefährden drohten. Obwohl er Yang kürzlich einen bedeutenden Posten übertragen habe, habe dieser seine Antriebe gegen ihn fortgesetzt. Die Beseitigung beider Generale sei daher im Interesse des Friedens notwendig geworden. Er habe für Donnerstag eine Besprechung der militärischen Führer angeordnet, auf der Yang und Tschangtschong ihre Schuld eingestanden hätten, und in Uebereinstimmung mit dem Recht sofort hingerichtet worden seien.

### Die deutsche Regierung zu den Beschwerden d. poln. Minderheit in Deutsch-Oberschlesien

#### Drei Denkschriften an den Völkerbund.

Von der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien sind mehrfach an den Völkerbund Beschwerden gerichtet worden, die von einer Unterdrückung der Polen in Deutschland wissen wollen, wovon tatsächlich keine Rede sein kann, da sich die polnische Minderheit in Deutschland, insbesondere in Deutsch-Oberschlesien, größter Freiheiten erfreut. Die deutsche Reichsregierung hat jetzt zu den „Beschwerden“ der polnischen Verbände in Deutsch-Oberschlesien Stellung genommen und beim Generalsekretariat des Völkerbundes drei Denkschriften eingereicht. Die polnischen Beschwerden werden voraussichtlich auf der bevorstehenden Tagung des Völkerbundsrates im März auf der Grundlage der Stellungnahme der Reichsregierung durch den Rat zur Verhandlung gelangen.

### Die Anebelung der Presse in Südslawien.

Belgrad, 14. Januar. Die Staatsanwaltschaften in Südslawien haben sämtlichen Redaktionen die Weisung erteilt, stets in genügenden Mengen stehenden Satz zur Verfügung zu halten, um die gestrichenen Teile des Textes ergänzen zu können, da es verboten ist, mit weißen Flecken zu erscheinen. Die Zeitungen sind der Zensur einen halben Tag vor Erscheinen vorzulegen.

### Die südslawischen Minister verlassen ihre Parteien.

Belgrad, 14. Januar. Verkehrsminister Dr. Korofetsch hat seine Stelle als Führer der liberalen slowenischen Volkspartei niedergelegt. Minister des Aeußeren Dr. Marinkowitsch hat auf seine Mitgliedschaft im Hauptausschuß der demokratischen Partei verzichtet. Kultusminister Mandowitsch wird seine Stelle als Präsident des demokratischen Hauptausschusses niederlegen.

Aus diesen Verzichtleistungen schließt man, daß sämtliche politischen Parteien werden aufgelöst werden.

### Wahltag der Autonomisten in Eliaß-Lothringen.

Berlin, 14. Januar. Die gestern in Eliaß-Lothringen stattgefundenen Ersatzwahlen zur Besetzung der für ungültig erklärten Mandate der Abgeordneten Midlin und Koffee haben, wie zu erwarten war, mit einem neuen Sieg der Autonomisten geendet. In Eliaß, dem Wahlkreise

Nidlin, siegte der autonomistische Kandidat Stürmel bereits im ersten Wahlgang mit 47 044 gegen 3650 Stimmen, die der Kandidat der nationalen Parteien erhielt. In Kolmar ist Stichwahl notwendig. Doch ist auch hier die Wahl des autonomistischen Kandidaten Haus, für den im ersten Wahlgang 8744 Stimmen abgegeben wurden, gesichert.

### Die Ernennung Pierpont Morgans zum amerikanischen Sachverständigen.

London, 14. Januar. Der New Yorker Korrespondent der „Daily News“ schreibt: „Die Ernennung Pierpont Morgans zum amerikanischen Reparationsfachverständigen wird die unbegründeten Gerüchte zerstreuen, daß Kellogg sein Veto gegen die Flüssigmachung einer deutschen Anleihe in Amerika einlegen werde. Man glaubt jetzt, daß eine erhebliche Ausgabe von Reparationsobligationen einen wesentlichen Teil des neuen Planes bilden wird, der von den Sachverständigen in Paris aufgestellt werden soll. Der Korrespondent sagt, man rechne damit, daß Obligationen im Werte von 2 Milliarden Mark auf den amerikanischen Markt gelangen würden und daß der Erfolg gesichert sei, wenn Morgan hinter der Sache stehe.“

### Mirsa Chan von den Aufständischen ermordet.

London, 14. Januar. Der Führer der mohammedanischen Stämme bei den Kämpfen der aufständischen Shinwaris, Mirsa Chan, die Hauptstütze Amanullahs, ist im Amartal, wohin er zu einer Tagung des hohen Rates der Suffs berufen worden war, von seinen Gegnern ermordet worden.

### Der Tod in den Bergen.

Paris, 14. Januar. Nach einer Meldung aus Moutiers wurden 11 Touristen, von denen 7 aus Anney-Stammten, 550 Meter unter der Spitze des Mont Nivet von einer Lawine in die Tiefe gerissen. Infolge des Frostes hatte die sehr brüchig gewordene Schneedecke beim Erklimmen einer steilen Anhöhe nachgegeben und die Touristen wurden von den nachstürzenden Schneemassen verschüttet und 800 Meter tief hinabgerissen. 8 Touristen konnten sich retten und versuchten, den übrigen 3 zu Hilfe zu kommen. Diese konnten aber nur als Leichen geborgen werden.

### Wird ewig Krieg sein?

Von Rabindra Nath Tagore, Indien.

Der weltberühmte indische Dichter und Philosoph, der 1913 den Nobelpreis für Literatur erhielt, äußert sich zu dem Thema „Wird ewig Krieg sein?“ in der bedeutenden englischen Zeitschrift „Foreign Affairs“ wie folgt:

Wenn in vorhistorischer Zeit ein verwegener Träumer unseren fernen Ahnen prophezeite, daß die Sitte, ihre Mitmenschen zu verzehren, unsozial und unmoralisch und deshalb zum Verschwinden verurteilt sei, wurde ihm sicherlich mit verächtlicher Ueberlegenheit erwidert, daß dieser blutsverwandte Appetit nicht nur dem menschlichen Wesen natürlich, sondern auch äußerst hilfreich und notwendig zur Erziehung eines überlegenen „geistigen“ Heldentums sei, das erforderlich ist für die beständige immerwährende Notwendigkeit der Menschenjagd. Wir können dessen gewiß sein, daß die Mitglieder seiner Gemeinschaft ihn überzeugend zum Schweigen brachten, indem sie ihn selbst aufgaben — nach vorheriger heiliger Delung — für die heiligen Belange ihrer Nation.

Die Folgezeit bestätigte und unterstützte seine Theorien sowohl als die seiner Gegner; der menschliche Instinkt des Kannibalismus änderte seine Form und bekam ein ökonomisches Aussehen. Während diese Form sich zu bilden begann, erstanden kraftvolle, mannhafte Verteidiger der guten alten Zeit, die das Ueberhandnehmen dieser krankhaften Sentimentalität verachteten, die die durch ihr Alter geehrte nahrhafte Kunst des Menschenjachtens unterdrückte, jene Kunst, die unbedeutlichen Mut und rauhe Unempfindlichkeit förderte und entwickelte, eine gesunde männliche Kunst.

Ich weiß, daß der Geist des Kampfes im Menschen unmanndlung der menschlichen Natur vom Brutalen zum eingewurzelt ist, aber ebenso eingeboren ist der Drang zur Humanen. Wenn der Mensch diese gegenwärtige Stufe der physischen Wildheit durchschritten haben wird, so wird er zweifellos noch immer genug zu kämpfen haben, jedoch auf höherer Linie, moralisch und geistig.

Vor nicht allzu langer Zeit noch verbrannte man in Europa Menschen lebendigen Leibes, weil sie anderer Ansicht waren als die Majorität. Jene Zeit ist vorbei, und das physische Verbrennen geistiger Kezer hat sich in moralische Nechtung gewandelt. Obwohl dies oft genau so ungerecht und grausam ist wie das frühere Vorgehen, so bedeutet es doch eine Höherentwicklung.

Heute noch ist das Faktum Krieg allzu augenscheinlich, aber eine nicht geringe Gruppe Menschen ist überzeugt, daß Krieg ein Verbrechen ist — selbst wenn „unvermeidlich“ — und arbeitet unablässig an seiner Abschaffung.

In der physischen Welt träumte der Mensch immer, daß er einst würde fliegen können, trotzdem er keine Flügel habe. Dieser anscheinend wider sinnige Wunsch wurde ihm erfüllt, nur weil er nicht aufhörte, gegen diesen Widerspruch und die gegebenen Tatsachen anzukämpfen. Ist es da fair zu sagen, daß dieses moralische Wagnis seinem unbeherrschbaren Triebe niemals gelingen wird, und daß einige geistig schädliche Dinge niemals ausgerottet werden?

Die unter uns, die es wagen, der Zukunft zu vertrauen, daß sie eine mehr vollkommene, eine menschlichere sozialere Ordnung bringen wird, in der Roheit verbannt sein wird, diese pflügen und nähren jene Erfüllung in jedem Augenblick; und keine Verneinung dieses Vertrauens, wie muskelfräftig auch für den Augenblick sie scheinen mag, wird es möglich sein, den Fortschritt aufzuhalten, denn die Wahrhaftigkeit im Menschen, die ihn vom Tiere unterscheidet, ist moralisch, und diese Wahrhaftigkeit ist ewig.

**Wunderbare Rettung eines Seeoffiziers.** Der erste Offizier des norwegischen Dampfers „St. Josef“ wurde auf wunderbare Weise vom Tode errettet. Das Schiff geriet auf der Fahrt von dem Hafen des Schwarzen Meeres Songuldal nach Stambul nahe der Einfahrt in den Bospor in einen schweren Sturm. Eine riesige Welle riß den Ersten Offizier und einen Matrosen hinweg. Eine zündbrandende Welle führte den Offizier unversehrt auf das Deck des Schiffes zurück, während der Matrose ertrank.

### Tagesneuigkeiten.

#### Eine Kooperative der Gutmacher.

Wie wir erfahren, hat der Verband der Gutmacher beschlossen, in Lodz eine eigene Rohwarenkoooperative zu gründen. Die Aufgabe dieser Kooperative soll es sein, den Gutmachern die Rohwaren aus erster Hand zu besorgen. Diese Kooperative soll schon in den nächsten Tagen entstehen und wird durch die Warschauer Gesellschaft „Surtwid“ und die Handwerkerbank unterstützt werden. (p)

#### Brände.

In der Wohnung des Zielona 39 wohnhaften Josef Sandberg entstand ein Brand, der sich sehr schnell ausbreitete. Der herbeigerufenen Feuerwehr gelang es jedoch nach kurzer Zeit, das Feuer zu löschen. Wie die Untersuchung ergab, war der Brand durch ein glühendes Stück Kohle entstanden, das aus dem Ofen auf den Fußboden gefallen war. — Zu derselben Zeit entstand in der mechanischen Weberei in der Kosciuszko-Allee 10 ein Feuer, das im dritten Stock ausgebrochen war. Zu dem Brande wurde der 1. und 2. Zug der Freiwilligen Feuerwehr gerufen, der es nach kurzer Zeit gelang, den Brand zu unterdrücken. Den Flammen waren einige Maschinen und eine beträchtliche Menge Garn zum Opfer gefallen. Der Schaden beträgt 5000 Zloty. — In der Targowa 18 entstand in einer Wohnung ein Fußbodenbrand, der vom 2. Zug der Wehr gelöscht wurde. Der Schaden beträgt 1000 Zloty. — Durch einen schadhaften Kamin brach in dem Hause der Firma „Elbor“ in der Kilinskiego 70 ein Feuer, das ebenfalls vom 2. Zug der Feuerwehr gelöscht wurde. Auch hier beträgt der Schaden 1000 Zloty. (p)

#### Messerstechereien.

Im Tore in der Nowala 4 überfielen unbekannte Täter den dort wohnhaften Feliz Paczowski und brachten ihm mehrere Messerstiche in die Brust bei. Dann entflohen sie unerkannt. Das Stöhnen des Verletzten wurde von Hausbewohnern gehört, die die Rettungsbereitschaft herbeiriefen. — Vor dem Hause in der Kielma 43 wurde der dort wohnhafte Eduard Martin von einem unbekanntem Manne überfallen, der ihm mehrere Messerstiche in die Brust und die linke Seite beibrachte. Als der Ueberfallene um Hilfe zu rufen begann, ergriff der Fremde die Flucht. Dem Verletzten erteilte die Rettungsbereitschaft Hilfe und brachte ihn nach Hause. — In der Aleksandrowska 95 wurde der 32 Jahre alte Emil Jan Suchecki, Emilien 14, von einem unbekanntem Manne überfallen und mit einem stumpfen Gegenstand verprügelt. Zu dem Verletzten wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihm die erste Hilfe erwies und ihn dann nach Hause brachte. — Im Tore in der Nowo-Orientastr. 24 entstand zwischen zwei unbekanntem Frauen und der dort wohnhaften Franciszka Pazuska eine Schlägerei, während der die Pazuska mehrere Verletzungen am Kopfe davontrug. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe. — Während einer Schlägerei in der Nawrot 32 wurde der 32 Jahre alte Josef Adamczyk, Ogrodowa 58, und der 18 Jahre alte Eduard Szweciniski, Emilien 42, erheblich verletzt. Zu beiden wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihnen die erste Hilfe erwies und sie nach Hause brachte. (p)

#### Blutiges Tanzvergnügen im Helenenhofsaale.

Im Helenenhofsaale fand gestern ein Tanzvergnügen statt, an dem auch der 24 Jahre alte Michal Staniczewski, Marysinska 23, teilnahm. Während des Tanzes kam an ihn ein Mann heran, der ihn bat, ihm die Tänzerin abzutreten. Als Staniczewski ablehnte, versetzte ihm der Fremde

## Ein Lodzer — Führer einer internationalen Einbrecherbande.

### Bereits 100 Einbrüche konnten der Bande nachgewiesen werden. Gasspiele des Bandenführers Moschel Ehrlich in Lodz.

Berlin, 13. Januar. Der Leipziger Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, zwanzig Mitglieder einer internationalen Einbrecher- und Hehlerbande hinter Schloß und Riegel zu bringen. An der Spitze der Bande, die sich über ganz Deutschland ausbreitete, stand ein gewisser Karl Engel, der später als der 22jährige Moschel Ehrlich aus Lodz entlarvt wurde. Es wurden planmäßig Geschäfts- und Wohnungseinbrüche in Berlin, Stettin, Königsberg, Leipzig, Dresden, Frankfurt am Main, Ludwigshafen, Fürth, Mannheim, Wiesbaden und Heidelberg ausgeführt. Mehr als hundert Einbrüche konnten der Bande bereits nachgewiesen werden. Die erbeuteten Edelsteine und das Gold wurden dann über die Grenze gebracht und fanden in Holland, Belgien und der Schweiz Absatz. Auch im Ausland wurden einige der Beteiligten festgenommen und nach Leipzig gebracht.

Die hier von den deutschen Polizeibehörden in Kenntnis gesetzte Lodzer Polizei hat in dem Verhafteten auch einen in Lodz langgesuchten Einbrecher, der es beson-

ders auf die Juweliergeschäfte abgesehen hatte, erkannt. Es wurde festgestellt, daß Ehrlich im Jahre 1920 Lodz verlassen und sich nach Deutschland begeben hat, wo er seine verbrecherische Laufbahn begann. Es gelang ihm, eine Reihe von größeren Einbrüchen zu verüben, die ihm den Besitz größerer Geldsummen brachten. Ehrlich kam dann wiederholt nach Lodz, wo er seine Gasspiele gab. Die zahlreichen Einbrüche in den Lodzer Geschäften haben der Polizei viel zu schaffen gemacht, doch ist es nie zur Festnahme des Täters gekommen. Auch dürfte der vor kurzer Zeit verübte Einbruch im Juweliergeschäft von Geiske und Bölg in der Petrikauer 105 von Ehrlich verübt worden sein. Ehrlich hielt sich in Lodz gewöhnlich nur kurze Zeit und unter falschem Namen auf. Er wohnte größtenteils im Grand-Hotel und spielte dort abwechselnd irgendeinen reichen Franzosen, Engländer oder Deutschen. Es wurde außerdem festgestellt, daß Ehrlich keine Eltern mehr besitzt, doch hat er noch in Lodz Familienangehörige, die in der Berel-Joselawicz-Strasse 7 wohnen. Bevor er sich nach Deutschland begab, arbeitete Ehrlich in Lodz in einem Expeditionsbüro.

mit einem stumpfen Gegenstand einen Schlag auf den Kopf, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Im Saale entstand eine Panik. Als Polizei erschien, war der Raubbold bereits verschwunden. Man rief die Rettungsbereitschaft herbei, die den Verletzten in ein Krankenhaus überführte. Die Polizeibehörden haben eine Untersuchung eingeleitet, doch konnte der Täter nicht ermittelt werden. (p)

#### Opfer der Arbeit.

In der Firma Przemysl Jedwabny in der Cegielniana 13 stürzte am Sonnabend der Arbeiter Sebastian Lubinski von einer Leiter. Dabei fiel er so unglücklich auf den Fußboden, daß er eine Gehirnerschütterung davontrug. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Verunglückten die erste Hilfe und überführte ihn in bedenklichem Zustand nach Hause, da alle Krankenhäuser überfüllt waren. (p)

#### Kohlengasvergiftung.

In der Drewnowska 101 erlitt die 36 Jahre alte Anna Betich eine Vergiftung durch die aus einem schadhaften Ofen entströmenden Gase. Die erste Hilfe erteilte ihr die Rettungsbereitschaft, die jede Gefahr beseitigte. (p)

#### Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

L. Pawlowski, Petrikauer 307; S. Hamburg, Olowna Nr. 50; B. Gluchowski, Narutowicza 4; J. Sitkiewicz, Kopernika 26; A. Charemska, Pomorska 10; A. Potasz, Pl. Koscielny 10. (p)

#### Zwei Operetten.

Kommernrat Belchgrund war nach 30jähriger Geschäftstätigkeit vollständig fertig und abgelämpft. Seine Stunden schienen gezählt zu sein. Kein Arzt konnte helfen. Schließlich wurde als letzter Rettungsanker der berühmte

## Stenographie

deutsch und polnisch erteilt nach leicht fasslicher Methode

### Henryk Berman

Przejazd 19 — Tel. 36-05

Einschreibungen von 0 bis 1 u 3 bis 5 Uhr — Unterrichtsbeginn für neue Gruppen am 5. d. M.

Spezialist Professor B. zu Rate gezogen. Dieser erklärte nach gründlicher Untersuchung, daß nur noch eine ganz bestimmte schwierige Kur den Patienten retten könnte. Was die vollständige Kur kosten würde, fragte der Todeskandidat. „1000 Mark“, erklärte der Professor. Der Kommerziant versiel in einiges Nachdenken. „Da müssen Sie noch ein wenig heruntergehen, Herr Professor“, meinte er dann, „ich habe vom Beardigungs-Unternehmer eine billigere Offerte“.

#### Schlagfertig.

Zu dem weltberühmten Sprachforscher Wilhelm Grimm kam einst ein Franzose. Bereits drei Jahre war er in Deutschland; aber immer noch konnte er sich nur äußerst schwer verständlich machen. Der Gelehrte meinte, er solle sich doch die Mühe geben, endlich die deutsche Sprache zu erlernen. Der jedoch sagte, er wolle sie gar nicht lernen, sie sei ihm zu häßlich. Die deutsche Sprache sei eine Sprache für Pferde. Ganz recht, antwortete Grimm, nun begreife ich auch, warum Esel sie nicht erlernen können.

## Berschwänzte Liebe.

Roman von H. Courths.

(18. Fortsetzung)

Aus den geschlossenen Augen der einsamen Frau rollten zwei große Tränen. Sie wünschte dieselben aber sofort mit dem feinen Watistuch ab und sah sinnend, mit träuber Miene, ohne sich zu regen. Der kühle unnahbare Zug in ihrem Wesen war einer tiefen Traurigkeit gewichen. Er fiel von ihr ab wie Verstellung.

Regina war längst fertig, als Massenburgs Wagen unten hielt.

Der Justizrat und Luise sahen vom Fenster aus zu, als sie freundlich begrüßt, einstieg.

Massenburg und seine Damen nickten, gleich Regina, zum Abschied hinauf, als sie davonfuhren, und Frau Birchner, die dem jungen Mädchen noch den Sonnenschirm in den Wagen gereicht hatte, sah vom Haustor aus mit strahlenden Augen dem Gefährt nach.

Massenburg hatte die alte Frau mit auffällender Freundlichkeit vom Wagen herunter angeredet.

„Wie geht es, Frau Birchner?“

„Schön Dank, Erzellenz, sehr gut.“

„Und was macht Ihr Mann? Ist er auch wohl und munter?“

„Gottlob, jawohl.“

„Grüßen Sie ihn von mir.“

Sie knickte dankend und als der Wagen abfuhr, wünschte sie heimlich eine Träne aus den treuen Augen.

Massenburg aber sagte über die Schulter zu Regina: „Das sind Brachtmenschen, die alten Birchners. Vor denen heißt es: Gut ab.“

Regina sah ihn erfreut an.

„Ja, Erzellenz, liebe, brave Leute. Ich freue mich, daß Sie das erkannt haben.“

„Soldatenaugen sehen scharf“, antwortete er leichtthin und wandte dann seine Aufmerksamkeit den Pferden zu.

Die drei jungen Damen plauderten während der ganzen Fahrt fröhlich drauf los. Zuweilen ließ Regina verstummend ihre glänzenden Augen auf der wunderschönen Gegend ruhen. Sie liebte die freie Natur leidenschaftlich und hatte bisher so wenig Gelegenheit gehabt, sich daran zu erfreuen. Nun tat sich hier vor ihren entzückten Augen ein herrlich wechselndes Rundbild auf und ihre junge Seele war erfüllt von Dankbarkeit gegen das Schicksal, das ihr diesen Anblick gönnte.

Bald ging es durch den prächtigen Buchenwald bis nach Neuberg. Die schönen Kuranlagen des Badeortes waren sehr belebt, und Massenburgs, die oft herüberfahren, tauschten Grüße mit Bekannten aus.

Unweit des Gasthauses, in dem Massenburg ausspannen ließ, stand eine Gruppe von Herren und Damen. Darunter zwei Weissenberger Offiziere, bei deren Anblick Frida ihre Schwester in den Arm kniff.

Die beiden Offiziere grüßten und sahen voll Bewunderung in Reginas schönes Gesicht. Sie wurden von den übrigen mit Fragen bekrümelt: „Wer ist denn die Dame in Trauer, Herr von Bülow, die mit Massenburgs fährt?“

Dieser zuckte die Achseln und sah, sein schwarzes Bärtchen drehend, unverwandt dem Wagen nach.

„Tut mir leid, gnädige Frau, kann keine Auskunft geben.“

„Und Sie, Herr von Engelhard, wissen Sie es auch nicht?“

„Ich weiß es nicht, ich ahne bloß“, antwortete dieser zerstreut.

„Na, was ahnen Sie denn, Sie ahnungsvoller Engelhard?“

„Ich hörte Fräulein von Massenburg von einer neuen Freundin erzählen, die wegen der Trauer um ihre Mutter leider noch nicht in Gesellschaft geht. Es ist die Entlein von Justizrat Schröter in Weissenberg. Es scheint mir die Dame im Wagen zu sein.“

Bülow verabschiedete sich von der Gruppe.

„Will Massenburgs guten Tag sagen, Heinz, gehst du mit?“

Engelhard nickte ihm zu und verabschiedete sich gleichfalls.

Die beiden Offiziere gingen langsam der „Krone“ zu. Engelhard war groß, rotblond und blauäugig, mit einem gu-

ten, fast kindlich-freundlichen Gesicht; Bülow etwas kleiner und starker, schwarzhaarig, mit dunklen Feueraugen und einem kleinen, aber schneidigen Schnurrbart. Er sah aus, als ob er sehr gern lustig wäre, und seine Bewegungen waren flott und geschmeidig.

Engelhard stieg bedächtig mit seinen langen Beinen neben dem Freunde her.

„Hast es furchtbar eilig, Albert; wo brennt es denn?“

„Im Herzen des Oberleutnants Heinz von Engelhard.“

Dieser wurde rot bis unter die Nase.

„Quatschkopp!“

„Dank!“

„Nicht Ursache! Uebrigens scheint es bei dir viel heißer zu sein um die Herzgegend.“

„Nur aus Freundschaft zu dir.“

„Wieso?“

„Ich möchte dein Schwager werden.“

„Du, das nenne ich Aufopferung. Dafür muß ich mich bedanken. Das geht zu weit.“

Albert von Bülow senzte mit tragischer Grimasse und sagte: „Vermutlich bis zum Traualtar.“

Heinz sah ihn lachend an.

„Da wollen wir uns nur gegenseitig den Daumen halten, damit wir nicht eines Tages tiefbetäubt und sorgenschwer mit einem zierlichen Kördchen abziehen müssen.“

„Ach was, so etwas gib's ja gar nicht.“

„Hoffentlich nicht.“

Massenburg sah bereits mit den Damen im Garten der „Krone“. Er hatte ein kaffeeiges Plättchen ausgewählt und dann bei dem Kellner Kaffee und Gebäck bestellt.

Bülow und Engelhard wurden freudig begrüßt, und Massenburgs forderte sie auf, Platz zu nehmen. Er machte Regina mit den Herren bekannt. Zwischen Bülow und Frida wurde sofort ein lustiges Geplänkel eröffnet.

Die beiden standen stets auf Reckton miteinander, während Engelhard, der sich rettungslos in Margarete verliebt hatte, in deren Gegenwart befangen und etwas unbeholfen erschien. Trotzdem sah Margarete nicht ungern in die blauen, guten Augen des jungen Offiziers, da sie aber etwas still und zurückhaltend war, mußte er nicht, ob er bei ihr Ausschichten hatte oder nicht.

(Fortsetzung folgt.)

### Bereits Veranstellungen.

**Maskenball im Turnverein „Kraft“.** Der verfloßene Sonnabend war der Auftakt zur Faschingszeit unserer deutschen Vereine. Diesmal waren es nur zwei, „Kraft“ und „Stella“. Für den kommenden Sonnabend ist bereits eine Reihe von Maskenbällen angefangen, die eine reiche Maskenballzeit ankündigen. „Kraft“ hatte für seinen traditionellen Maskenball viel Ueberraschungen angekündigt. Die Erwartungen der Besucher wurden aber noch übertroffen. Der Saal und alle anderen Räume waren in ein kleines Zauberland verwandelt. Jede Ecke wurde ausgenutzt, um den Charakter des Faschings zur Geltung zu bringen und der ganzen Veranstaltung ein einheitliches geschmackvolles Gepräge zu geben. Mächtig war die Ordnung. Ohne die geringste Störung, oder überhaupt einen Miston aufkommen zu lassen, verlief das Fest in schönster Harmonie. Um die angelegte Zeit kamen die ersten Masken hereingerauscht, um 12 Uhr waren alle Räume von buntem Treiben und echter Faschingslust beherrscht. Von der himmelblauen Decke mit Mond und Sternen über den Häuptern, dem „Hentel-Troden“ (Weingelt im großen Saal), der Konditorei bis zur geschmackvoll eingerichteten Ecke für Blumen u. Papierwaren war alles in ein farbenfrohes Kolorit getaucht. Kostüme in verschiedenartigen Metamorphosen. Es gab sogar einige recht schöne, stilistisch gut getroffene Kostüme wie: Chinesin, Reiterknecht, Haremssfrau und a. m. Besonders Aufsehen erregten aber die ulkigen Fußballer. Sie machten einem glauben, daß die Natur sich erstrecht, groteske Gestalten zu erzeugen, die den Spott aller Fußballenthufsten auf sich lenken. Die blickigen, lahmen, im Bauch gebrochenen (?) und schiefköpfigen (unter ihnen war auch ein feinsollender Neger) bildeten denn auch ein Komplot, um sich gegen die boshaften Angriffe der anderen zu schützen. Gegen Morgen wurden auf die Zahl der 120 Masken 6 wertvolle Preise ausgelost. Im Mittelpunkt des Interesses stand natürlich Terpsichore, zu welcher Thonfelds Orchester eine gute Tanzmusik lieferte. In einem der Nebenräume spielte eine originelle Fischmusik, aus Ziehharmonika und Streichinstrumenten bestehend, welche sich stolz „Sachses Kapelle“ nannte. Man sieht, daß für jedermann gesorgt war, darum nimmt es auch nicht wunder, wenn „Krafts“ Feste zu den schönsten unserer Vereine gehören. Ein weiterer Vorteil ist noch, daß für Tische reichlich Raum vorhanden ist, die dem Staud des Tanzsaales weniger ausgesetzt sind. Charakteristisch war, daß sehr viel ältere Leute erschienen waren, die dem Feste ein würdiges Bild gaben. U. S.

Auch im Musikverein „Stella“ hatte sich am Sonnabend ein lustiges Bölkchen zusammengefunden, um die lustige Faschingszeit in ungehobener Weise zu genießen. Das fröhliche Treiben ließ auch hier erkennen, daß sich das Publikum gut

amüsiert hat. Eine nähere Besprechung des „Stella“-Maskenballes können wir wegen Mangels an Raum erst morgen bringen.

### Aus dem Reiche.

**Alexandrow.** Obligatorische Fortbildungskurse für die Jahrgänge 1912, 1913 und 1914. In der Festsetzung anlässlich der Jahrzehntfeier der Unabhängigkeit Polens beschloß der Stadtrat auf Antrag des Bürgermeisters M. Andrzejak einstimmig, diesen geschichtlichen Tag durch Gründung von Fortbildungskursen zu ehren. Inzwischen sind die erforderlichen Vorbereitungen getroffen worden und am 15. d. Mts. soll der Unterricht beginnen. Zum Besuch dieser Kurse sind alle in den Jahren 1912, 1913 und 1914 geborenen Personen verpflichtet, die den vollen Kursum der 7klassigen Volksschule nicht beendet haben. Bisher haben sich nur sehr wenige Angehörige dieser Jahrgänge gemeldet. Daher hat der Magistrat in einem Rundschreiben alle Unternehmer aufgefordert, alle in Frage kommenden jungen Leute anzumelden. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß diese Kurse obligatorisch sind, und daß für Fernbleiben die Schuldigen bestraft werden. Anmeldungen zu den Kursen werden im Magistrat, Schalter Nr. 4, täglich entgegengenommen. Diese Kurse sind für die jugendlichen Werktätigen bestimmt. Denn häufig kommt es vor, daß ein Kind vor Beendigung der 7 Klassen aus der Schule genommen wird, wenn es 14 Jahre alt wurde, weil es mitverdienen muß. Nun werden aber die Anforderungen im Leben immer größer, und bei Aufnahme für ein Handwerk wird ein Abgangszeugnis der Volksschule verlangt. Durch Gründung der Kurse soll allen denen, die das Abgangszeugnis nicht besitzen, die Möglichkeit gegeben werden, dasselbe zu erlangen. Es wäre nur zu wünschen, daß die jugendlichen Werktätigen die Wichtigkeit der Kurse einsehen und sich zahlreich anmelden, ohne daß zu Zwangsmaßnahmen gegriffen werden müßte. Unterrichten werden Lehrer der deutschen und polnischen Volksschulen.

**Rutno.** Selbstmord eines Soldaten. Die Stadt Rutno ist gestern durch einen tragischen Fall in Aufregung gesetzt worden, der in den Kasernen des 37. Infanterieregiments stattgefunden hatte. Ein Teil der Soldaten verließ gestern die Kasernen, um in die Stadt zu gehen. Nur die diensttuenden Soldaten sind an diesem Tage in

den Kasernen zurückgeblieben. Unter ihnen befand sich der 33jährige Bronislaw Polach. Um 4 Uhr nachmittags ertönte ein Gewehrschuß. Als der Inspektionsunteroffizier mit ein paar Soldaten auf den Kasernenhof eilte, fand er Polach in einer großen Blutlache liegen, neben ihm das Gewehr. Er wurde sogleich ins Spital gebracht, wo er nach wenigen Minuten verstarb, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Wie die eingeleitete Untersuchung ergab, verübte Polach den Selbstmord auf die Weise, daß er den Gewehrlauf in den Mund steckte und dann mit dem Fuß abdrückte. Die Kugel ist in den Schädel eingedrungen. (Wid)

**Lemberg.** Schrecklicher Tod eines Wiener Ingenieurs. Auf dem Sägewerk „Difos“ in Rensko bei Lemberg ereignete sich ein furchtbarer Unfall. Hier traf vor einigen Tagen aus Wien der Ing. Salzmann ein, der einen der großen Dampfessel reparieren sollte. Als Salzmann neben dem unter Dampf befindlichen Kessel stand, öffnete sich plötzlich das Ventil. Der herausströmende heiße Dampf traf direkt den Ing. Salzmann, der am ganzen Körper furchtbare Brühwunden erlitt. Nach dem Krankenhause gebracht, verstarb er bald darauf unter furchtbaren Qualen.

### Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Präsidium des Hauptvorstandes: Montag, den 14. d. M., um 6 1/2 Uhr abends.

Hauptvorstand: Montag, den 14. d. M., um 7 1/2 Uhr abends.

Lodz-Zentrum. Vertrauensmänner. Mittwoch, den 16. Januar, um 7 Uhr abends, findet im Lokale Petrikauerstraße 109 eine Versammlung der Vertrauensmänner der Ortsgruppe Lodz-Zentrum statt. Das Erscheinen aller Vertrauensmänner ist unbedingt erforderlich.

Achtung! Mitglieder des Männerchors Lodz-Zentrum. Sonntag, den 20. d. M., um 10.30 Uhr vormittags, findet im Parteilokal, Petrikauerstraße 109, unsere diesjährige Jahres-Generalsversammlung statt. Tagesordnung: 1. Berichte, 2. Entlastung, 3. Neuwahlen, 4. Anträge. Um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder ersucht der

Lodz-Zentrum. Vertrauensmänner. Montag, den 14. Januar, um 7 Uhr abends, findet eine Sitzung der Vertrauensmänner mit Wahl eines Obmanns statt. Anwesenheit aller ist erforderlich.

Verantwortlicher Schriftleiter: Remig Jerde; Herausgeber: Ludwik Raf; Druck: „Prasa“ Lodz, Petrikauer 101

**Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.**

Unsere wertigen Mitglieder, deren Gesch. Angehörigen, sowie allen Freunden zur gl. Kenntnisnahme, das unser diesjähriger traditioneller

## Maskenball

am Sonnabend, den 19. Januar, im Lokale Konstantyowska 4, stattfinden. Die Musik liefert ein gut eingeleitetes Blasorchester. Für Unterhaltung und reichliches Büffet ist bestens gesorgt.

Einladungskarten für Gäste werden an allen Vereinsabenden verabfolgt.

Die Verwaltung.

**Heilanstalt** von Spezialärzten und zahnärztliches Kabinett, Petrikauer 294 (am Geyerschen Ring), Tel. 22-85 (Haltestelle der Pabianicer Fernbahn) empfängt Patienten aller Krankheiten täglich von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Impfungen gegen Pocken, Analysen (Haar, Blut — auf Syphilis, Sperma, Sputum usw.), Operationen, Verbände, Kranken-Konsultation 3 Zl. und Eingriffe nach Vereinbarung. Elektrische Bäder, Quarzlampebehandlung, Elektrisieren, Roentgen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken.

An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

**Heilanstalt** der Spezialärzte für venerische Krankheiten Zawadzka 1. Zawadzka 1. Täglich von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9-2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhluntersuchungen auf Syphilis und Tripper Konsultation mit Urologen und Neurologen.

Diätetik-Kabinett. Kosmetische Heilung. Spezieller Wartesaal für Frauen. Beratung 3 Zloty.

**Dr. B. DONCHIN** Spezialarzt für Augenkrankheiten ist nach Polen zurückgekehrt. Empfängt täglich von 10-1 und 4-7 Uhr. Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm. Koniuszki 1, Tel. 9-97.

## Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz-Ost.

Am Sonnabend, den 19. Januar d. J., um 7 Uhr abends, findet im Saale des Turnvereins „Kraft“, Giewonkastr. 17, das

## Gründungsfest

der Ortsgruppe statt. Das Programm ist reichhaltig. Es enthält Deklamationen, Musikdarbietungen, Gesang des Männerchors unter Leitung des Dirigenten Herrn Effenberg sowie die Auführung des Exalters „Die neue Richtung“.

Markt. — Nach dem Programm — Tanz. Eintritt bei Vorzahlung der Mitgliedskarte Zl. 1.50, für Nichtmitglieder und einjährig. Gäste Zl. 2.—

Der Vorstand der Ortsgruppe Lodz-Ost.

Die beste Einkaufsquelle Tuch- und Kordhandlung **Rajzbaum & Bozner** Lodz, Petrikauer 45, Zielona 1, T. I 75 05 empfängt erhaltene Stoffe inländischer Firmen für Anzüge und Paletots zu Fabrikpreisen. Engros- und Detail-Verlauf.

Die Graphische Anstalt **J. Baranowski** Lodz, Petrikauer 109, Tel. 38-60 führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar: Aktienformulare, Programme, Freistellen, Zirkulare, Billets, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Retrolage, Adressen, Prospekte, Deklamationen, Einladungen, Affiche, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw. für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.

Zwei solide Herren können **Logis** erhalten. Giewonka 11, W. 5

Zwei Herren finden **Logis** Ropcziskastr. 61, Wohnun. 16. 3545

Ein Fräulein für die Vormittage zu einem 1-jährigen Kinde gesucht. Zu melden Stawowa 18, Lehmann

**Lehrling** welcher das Zeichnen und Kartenzeichnen erlernen will kann sich melden in der Firma G. R. Schold, Karola 30.

Eine grüßte **Maschinenstickerin** für Wäsche, für 2 Stunden täglich gesucht. U. Rebsch Petrikauer 223, W. 12, rechte Offizine, 2. Etage. 3 60

Ein **Lehr-Mädchen** 3548

welches die Schafschafstiche erlernen möchte, kann sich melden in der Schafschafstichefabrik von Alf. Neumann Petrikauer 116, Tel. 16-1.

**Lehr-Mädchen** 3548

Ein **Lehr-Mädchen** 3548

Ein **Lehr-Mädchen** 3548

Ein **Lehr-Mädchen** 3548

Ein **Lehr-Mädchen** 3548

Ein **Lehr-Mädchen** 3548

Ein **Lehr-Mädchen** 3548

Ein **Lehr-Mädchen** 3548

Ein **Lehr-Mädchen** 3548

Ein **Lehr-Mädchen** 3548

Ein **Lehr-Mädchen** 3548

**Zähne** künstliche, Gold- und Metallkronen Goldbrücken. Zahnbehandlung u. Kariesheilen, schmerzloses Zahnziehen. Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Teilzahlung gestattet. Zahnärztliches Kabinett **TONDOWSKA** 51 Giewonka 51 Telefon 74-08

**Dr. Heller** Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

**Nowot 2** Tel. 79 89

zurückgekehrt. Empfängt von 1-2 und 4-8 abends, für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm. Für Unbemittelte Stellenkaltanfrage.

**Kleine Anzeigen** haben in der „Lodzer Volkszeitung“ stets guten Erfolg

**Miejski** Kinematograf Oświatowy Wodny Rynek (róg Rokicińskiego) Od 8 do 14 stycznia 1924

**MIASTO MILJONA POLEGŁYCH** dla dorosłych i młodzieży

Dla młodzieży **PAT i PATACHON** i dorosłych w filmie pod tytułem „Złoci w opałach“

Dla dorosłych początek seansów o godz. 16.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

Dla młodzieży i dorosłych początek seansów o g. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

Audycje radiofoniczne w początek kin. codz. do g. 22

Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr. „młodzieży I—25, II—20, III—10 gr.

# Billy in der Löwenhaut.

Eine abenteuerliche Geschichte. — In der Grube. — Die nicht bezahlte Rechnung.

Billy Jones und Jimmy Brokers saßen in der Kneipe zum blinden Elefanten, die an einer kleinen schmutzigen Straße in der Nähe des Hafens von Kapstadt liegt. Billy war ein alter, vom Leben krumm gezogener glasbläser langer Kerl. Jimmy war klein, dick und fröhlich und lachte bei den Worten von Billy über das ganze Gesicht, wenn es auch nicht das geringste zum Lachen gab. Die beiden stierten über das zehnte oder zwölfte Glas Whisky — es war ein heißer Tag draußen, drehten kurze Pfeifen von einer Munde in die andere und spuckten wie Puffottern zischend mit ungläublicher Gesichtlichkeit über den Tisch und die leergetrunknen Flaschen in den weiß emaillierten Spucknapf.

„Allright“, rief Billy, „so weit wären wir nun, alter Junge...“ Jimmy nickte verloren vor sich hin.

„Dass du ein Esel bist Jimmy, mußt du zugeben...“ drückte Billy mit seinem heißeren Organ, das die Flaschen und Gläser zitterten. Jimmy lachte.

„Aber ich habe einen gefannt“, rief Billy weiter,

„der war ein noch größerer Esel als wir beide zusammen.“

Der Mann kam aus Amerika. Und siehst du, das hier verdanke ich dem verdammten Dutchmann, dem Budy Peters, der dir nicht unbekannt sein wird. Nicht wahr? Billy wies auf sein linkes Bein, welches lahm war. Jimmy sah auf Billy und das Bein, und er hatte das Gefühl, daß das Bein und Billy nicht dieselbe Person wären, aber er sagte sich, daß er besoffen sei.

Billy fuhr fort: „Der Mann aus Amerika kam hier vor dreißig Jahren an, besaß eine gestickte Reisetasche und eine kleine blaue Brille und nannte sich John Nimmons. Ein Mann aus Amerika mit einer gestickten Reisetasche, das sagt ja schon allerlei, aber du hättest dir seinen verrosteten Schlüssel ansehen sollen, Mensch, sag ich dir... Du hättest gleich gewußt, daß bei dem die Uhr nicht an der Kette lag.“

Damals, mußt du wissen, waren Budy Peters und ich gut befreundet. Beschäftigung hatten wir keine, wir trieben uns so umher und suchten uns unseren Verdienst, wo wir ihn fanden. Viel fanden wir nicht. Das kann ich dir sagen, aber zu einem guten Whisky hat es immer noch gereicht. Und deshalb bin ich meiner Lebtag auch immer ein gesunder Kerl gewesen...“

Billy kippte ein ganzes Glas Whisky hinunter und schlug mit der Faust auf den Tisch. Jimmy saugte an seiner Pfeife und lachte. Billy sah an die Decke, als ob er seine Gedanken aus den Wälfen hätte ziehen wollen.

„Der Fall lag einfach so.“

Wenn ein größeres Schiff auf der See lag, spitzten wir die Ohren.

Du mußt nämlich wissen, daß wir in der Hauptsache gelernte Fremdenführer waren. Dragomane und so, ich hoffe, daß du je von diesem noblen Beruf gehört hast...“

Billy sah Jimmy drohend an, krühte sich mit der Hand über den Mund und spuckte in den emaillierten Spucknapf.

„Als wir den Amerikaner aus Land klettern sahen, regten sich in uns unsere alten Eigenschaften. Wir nahmen uns beide vor, ihn um möglichst viel Geld zu erleichtern. Das war damals, als du noch in dem Whiskytümpel schwammst, wo der Storch die kleinen Fremdenführer herholt, alter Junge. Damals also war Budy Peters schon so ein veräxterter Dutchmann, der einem gutaussehenden Engländer den Speck nicht beim Koch lassen wollte. Die Kerle sind listig, sag ich dir, davon kann sich eine so einfache Seele, wie unsere Mutter sie geboren hat, keinen Begriff machen. Allright! Bis hierher hast du, hoffe ich, verstanden. Also der Budy Peters war in einem schwarzen Dutchmanhergen zu dem Entschluß gekommen, mir ein auszumischen. Er wollte sich einfach der Konkurrenz entledigen. Er wollte der einzige Dragoman von Kapstadt sein. Damals, mußt du wissen, waren hier noch kleine Verhältnisse, und wo heute die achtstückerigen Häuser stehen, grasten damals die gezähmten Wildesel. Jedermann hatte noch seinen dreifürten Pavian. Budy und ich hatten einen zusammen, aber das nebenbei.“

Budy macht sich also an den Kerl heran, macht eine Verbeugung, trägt die gestickte Tasche, in der es merkwürdig klappert, und rollt mit seinen lebenswichtigen und fallischen Augen. Ich sehe dabei wie ein blödes Vieh. Mensch, der Budy ist klug, kann ich dir sagen, diese Dutchman haben es in sich.“

Ich sehe also, wie der Mann aus Amerika mit der blauen Brille und Budy, der die gestickte Tasche trägt, in der Ferne verschwinden. Ich blöder Hammel, ich! Ich wollte mich aufhängen vor Wut. Ich habe mich betrunken vor Wut und meine Unerschlichkeit bejammert.“

Am folgenden Tage stehe ich allein am Hafen und sehe auf das Schiff, wo gerade ein Wimmel im Dampf hochsteht. Also ich stehe da und spucke — damals, mußt du wissen, orientierte ich mich — also ich spuckte, da schlägt mich einer auf die Schulter. Gott und Donner denke ich, der schlägt dir bekannt, und richtig.“

es war der Budy mit seinem verdammten grinsenden Gesicht.

„Nun Budy?“, frage ich. „Mensch!“, sagt er, „mit dem können wir ein ganz großes Geschäft machen, der Mann heißt Nimmons, ist aus Massachusetts und ist extra hierhergekommen, um Wöwen zu schiessen.“ „Mensch, Budy“, sage ich, „das muß ein Irrsinniger sein, jedes Kind weiß, daß es in Kapstadt und seiner Umgebung schon seit Menschen-gedenken keine Wöwen mehr gibt...“

Wir wollen uns ausschütten vor Lachen, wir sitzen in einer Kneipe und trinken, bis wir nicht mehr lachen können. Dann sagt Budy: „Dem Mann kann geholfen werden... wir werden ihm einen Löwen baden...“

„Baden?“ frag ich und der Mund steht mir bis zu den Ohren auf. Budy sieht mich treuerherzig an. „Du verstehst mich falsch“, sagt er, „wir werden den Wünschen des Herrn Nimmons aus Massachusetts entgegenkommen. Wenn jemand aus Amerika kommt, viel Geld hat und unbedingt Wöwen schießen will, so sollte ihm, meine ich, geholfen werden können. Wir sind zwei findige alte Burschen, meine ich, Billy, wir sollten ihm den Löwen schon beschaffen können...“ Ich muß gestehen, daß ich den Budy erst nicht verstand. Aber dann hat er mir die Sache haarklein auseinandergesetzt. „Erstens“, sagt er, „ist der Mann, welcher Nimmons heißt, so kurzsichtig, daß er keinen Hosenknopf von einem Wildesel unterscheiden kann. Zweitens ist er so zitterig, daß eine hundertjährige Großmutter gegen ihn ein junger Abt ist. Wir werden mit ihm einige dreißig Kilometer hinter den Tafelberg fahren, du wirst dir ein Wöwenfell umbinden, das ich mir von Lovely Parker leihen werde, dem Kneipenwirt, der dir auch nicht unbekannt sein wird... ja, und dann...“

„Dalt“, sage ich, „sein Wort weiter... du bist ein Betrüger... du bist ein... Nie werde ich mich in eine Wöwenhaut legen, eher ziehe ich Weiberkleider an... Nie und nimmer... wenn der Mann wirklich ischißt... möchtest du gerne eine Zielscheibe für Irrsinnige aus Amerika sein...?“

„Du bist ein großer Esel, Billy“, beginnt er wieder mit seiner einischmeichelnden Stimme.

„Bist du Geld verdienen oder nicht?“

Dieser Mann hat Millionen. Sieh dir bitte mal die Stickerie auf seiner Reisetasche an, das ist ein Kunstwerk. Und dieser Mann schießt ischißt. Er kann nichts sehen, deshalb hat er die blaue Brille. Aber wenn es dir eine Verübungung ist, ich werde ihm eine Platzpatrone in den Lauf schießen. Er hat sein Gewehr in der Tasche und die Tasche trage ich...“

Also was ich dir sage, ich lasse mich von Budy bereben, dem verrückten Engländer aus Massachusetts einen Löwen vorzumachen. Wir pumpen uns, eine Haut von Lovely Parker, dem Kneipenwirt, bei dem wir einen großen Teil unserer Sachen versteckt hatten. Ich probiere die Haut an wie eine Frau die Schürze. Die Männer wälzen sich vor Lachen auf dem Boden herum. Budy goß immer Whisky auf, um mir Mut zu machen, er sagte, er hätte von dem Mann aus Amerika schon einen größeren Vorstoß bekommen.

Wir probten die Sache ein paarmal. Wir hatten eine Höhle ausgemacht. In diese Höhle sollte ich mich setzen und brüllen. Das Brüllen übte ich so lange, bis ich vor mir selbst Angst bekam. Soll ich mal brüllen?“

Jimmy wehrte erschrocken ab.

„Budy sagte, er wollte dem Mann aus Amerika sagen, daß ich die Gewohnheit hätte, in der Dunkelheit zu einem nahegelegenen Tümpel zu gehen und dort zu saufen und auf meine Beute zu warten.“

Mensch, Jimmy, du kannst dir nicht denken wie bestialisch ich mir vorkam. In der Gegend war ein ziemlich dichtes Unterholz, ich sollte mich in meiner Haut hinter den Büschen verbergen, hin und wieder brüllen und einen Zipfel von meinem Schwanz sehen lassen. Budy wollte dann dafür sorgen, daß der Mann seine Platzpatrone gegen den Mond

abdrückte, um sich zufriedenzustellen... niemandem ein Leid anzutun.

Du denkst vielleicht, Jimmy, ich... ganze Geschichte in der Besoffenheit erfunden... davon kann keine Nase sein. Ich schwöre dir bei dem fünfzehnten Glase Whisky das ich ischi trinken werde, daß jedes Wort so wahr ist wie das Amen in der Kirche.

Also gesagt getan. Ich sitze eines Abends in meiner Höhle und warte auf die beiden. Gegen Mitternacht höre ich das verabredete Pfeifen und soogleich breche ich in ein Brüllen aus, daß die Steine von der Decke meiner Höhle fallen. Junge, Junge, war das eine Sache. Ich höre vorsichtiges Sprechen und dann... meine ich, daß jemand den Saß einer Büchse anzieht. Weißt du, Jimmy, ich bin kein ängstlicher Mensch, aber damals lief mir ein kalter Schauer am Rücken herunter.

Gut also, nach einer Stunde als ich das Gefühl habe, daß der Löwenjäger sich wieder entfernt hat kriech ich aus meiner Höhle, natürlich in das Fell gewickelt, und springe wie ein Karnickel von Büsch zu Büsch. Auf einmal... Billy trocknete sich den Schweiß von der Stirn. „Auf einmal, was soll ich dir sagen, habe ich einen Schuß im Bein. Ich werfe das Fell fort, lege mich auf den Rücken und wage nicht, einen Laut von mir zu geben. Nichts rührt sich. Am folgenden Tag bringen mich mitleidige Buren auf ihrem Karren nach Kapstadt.“

Dann habe ich den Budy zehn Jahre nicht gesehen.

Nach zehn Jahren habe ich ihn auf der Straße getroffen, hier ganz in der Nähe, und habe ihn gefragt, was sich damals begeben hat.

„Mensch“, sagt er, „wer hätte das gedacht, dieser Mann namens Nimmons war ein Kunstschütze aus Oklahoma. Er hat zehn erste Preise gewonnen.“

„Und das Geld?“ frage ich.

„Geld? Mensch, ich war froh, daß mich der Mann nicht totgeschlagen hat. Er wollte mich ins Ruchthaus bringen wegen Betrug, und ich habe ihn nur mühsam befristet.“ Als Budy das gesagt hatte, drückte er mir die Hand und verschwand schnell um die Ecke. Ich habe ihm lange nachgesehen. Und nun siehst du habe ich ein lahmcs Bein. Himmel und Donner, Jimmy, es ist die höchste Zeit, daß wir noch einen Whisky trinken...“

Richard Suelßenbeck.

# Als er die Krone ablegte.

Kerenfski erzählt seine Erinnerungen. — Begegnung mit dem Zaren.

Der Führer der ersten russischen Revolution, Kerenfski, hat in seinen „Erinnerungen“, Verlag Carl Neisner, sein erstes Zusammentreffen mit dem Zaren geschildert. Er zeigt nicht nur die Ohnmacht des Zaren, mit dem man fast Mitleid bekommen könnte, sondern gewährt auch Einblick in das Theaterpiel einer Gruppe von Anhängern, deren Herrschaft schon lange vor der Absetzung erledigt war.

Ich erinnere mich genau an meine erste Unterredung mit dem ehemaligen Kaiser, der Ende März im Alexandrowspalais stattfand. Bei meiner Ankunft in Zarsoje Selo inspizierte ich jeden Winkel des Palastes. Dann erfuhr ich den Fürsten Bentendorff, den ehemaligen Hofmarschall, den Zaren und die Zarin von meinem Besuch zu benachrichtigen. Der Miniaturhof, der sich aus den wenigen Getreuen zusammensetzte, die den ehemaligen Monarchen nicht verlassen hatten, stand noch immer unter dem Hofzeremoniell. Der alte Fürst, der noch immer sein Monotel zur Schau trug, hörte mir zu und antwortete dann:

„Ich will es Se. Majestät wissen lassen.“

Er behandelte mich wie einen Audienzbesucher aus alten Tagen oder wie einen Minister, der mit seinem Bericht zum Zaren befohlen war. Nach einigen Augenblicken kam er zurück und meldete feierlich: „Se. Majestät haben beschloffen, Sie zu empfangen.“ Das war zwar eine lächerliche Kinderei und vollkommen unangebracht, jedoch ich wollte dem Fürsten nicht seine letzten Illusionen zerstören.

Noch am Tage zuvor hatte ich, als ich nach Zarsoje Selo abreiste, zu einem Mitglied der provisorischen Regierung über die Abdaffung der Todesstrafe gesagt: „Ich glaube, das einzige Todesurteil, das ich unterschreiben könnte, wäre das für Nikolaus II.“

Der Fürst ließ mich vor der geschlossenen Türe, die in die inneren Appartements führte, zurück, trat ein und meldete mich an. Fast im selben Augenblick kehrte er zurück und sagte: „Se. Majestät erwarten Sie.“ Er riß die Tür auf, und blieb selbst jenseits der Schwelle stehen.

Ein Blick auf den Zaren und seine Umgebung — und ich war umgestimmt. Die ganze Familie scharte sich in höchster Verwirrung, eng zusammengedrängt, rings um einen kleinen Tisch, der in einer Fensternische des Nebenzimmers stand. Ein schmachtiger Mann in Uniform löste sich von der Gruppe und ging zögernd und mit zaghaftem Lächeln auf mich zu. Es war der Kaiser. Auf der Schwelle des Zimmers, in dem ich ihn erwartete, blieb er stehen, als wüßte er nicht, was er jetzt tun sollte. Er wußte nicht, was meine Haltung bedeutete. Sollte er mich als Gast empfangen oder sollte er warten, bis ich ihn ansprach? Sollte er mir seine Hand entgegenhalten, oder sollte er auf meinen Gruß warten? Ich merkte seine Verwirrung und die ängstliche Unentschlossenheit der Familie, die sich plötzlich mit einem schrecklichen Revolutionär allein sah. Ich ging schnell auf Nikolaus zu, streckte ihm lächelnd meine Hand entgegen und sagte kurz: „Kerenfski“, wie ich mich eben gewöhnlich vorzustellen pflegte. Er schüttelte mir kräftig die Hand, lächelte scheinbar ermuntert und führte mich sofort zu seiner Familie. Sein Sohn und die Töchter blickten mich starr und mit erwartungsvoller Neugier an. Alexandra Feodorowna, steif, stolz und hochmütig wie immer, bot ihre Hand nur zögernd, als geborchte sie einem unliebsamen Zwang. Da auch ich nicht besonders begierig war, ihre Hand zu drücken, berührten sich unsere Handflächen kaum. Diese Kleinigkeit war typisch für den Charakter- und Gemütsunterschied zwischen dem Exkaiser und seiner Gemahlin. Ich fühlte sofort, daß Alexandra Feodorowna, obwohl nun gebrochen und ängstlich, ein kluges und willensstarkes Weib war. In diesen wenigen Sekunden verstand ich den psychischen Hintergrund der ganzen Tragödie, die seit vielen Jahren hinter den Palastmauern vor sich gegangen war.

Ich erkundigte mich nach der Gesundheit der Familienmitglieder, teilte ihnen mit, daß sich ihre ausländischen Verwandten um ihre Wohlfahrt kümmerten, und versprach, ihnen unverzüglich und sicher jede Privatkorrespondenz zu besorgen. Dann fragte ich, ob sie irgendwelche Beschwerden hätten, wie sich die Wachen benahmen und ob ihnen in irgend etwas fehle. Ich bat sie hierauf, nicht ängstlich oder verzagt zu sein, sondern mir zu vertrauen. Sie dankten mir, und ich verabschiedete mich. Nikolaus erbat noch Befcheid über die militärische Situation und wünschte mir Erfolg in

meinem neuen und schwierigen Amt. Während des Frühlings und Sommers verfolgte er die Kriegsergebnisse mit Interesse, las sorgfältig die Zeitungen und stellte allerhand diesbezügliche Fragen an seine Besucher.

Das war meine erste Zusammenkunft mit „Nikolaus“.

Im Verlauf meiner weiteren Gespräche mit Nikolaus II. zu Zarsoje Selo versuchte ich seinen Charakter zu erkunden.

Er hatte auch keine Autorität, wie alles andere, zu wohlfeil erhalten. Er war dessen schon müde. Er warf alle Autorität von sich, so wie er früher eine Galauniform abgeworfen haben mag und eine einfachere anzog. Sich als einfachen Bürger ohne Staatspflichten und Staatsgewänder zu sehen, hatte für ihn den Reiz der Neuheit. Er empfand es keineswegs tragisch, daß er sich nun ins Privatleben zurückziehen mußte. Die alte Kammerfrau Maryschkina erzählte mir, er habe zu ihr gesagt: „Wie froh bin ich, diesen langweiligen Unterredungen entronnen zu sein und diese ewigen Dokumente nicht mehr unterschreiben zu müssen! Jetzt werde ich lesen, spazieren gehen und meine Zeit mit den Kindern verbringen.“ „Und“, sagte sie, „das war durchaus keine Poje.“

Als ich den Zaren von der bevorstehenden Gerichtsverhandlung in Kenntnis setzte, bei der Alexandra einem Verhör unterzogen werden sollte, suchte er mit keiner Wimper und bemerkte bloß: „Schön, ich glaube aber nicht, daß Alice damit etwas zu tun hat. Haben Sie irgendwelche Beweise?“ Darauf antwortete ich: „Ich weiß noch nicht.“

Als ich ihm später sagen mußte, er solle sich für eine lange Reise vorbereiten, blieb er vollkommen ruhig. Das geschah Anfang August. Seit Beginn des Sommers herrschte wieder größtes Interesse für das Schicksal der kaiserlichen Familie und bereitete uns große Ungelegenheiten. Man riß sich vergebene Episoden aus der Regierungszeit des Zaren wieder ins Gedächtnis, zumal die Reaktionen neue Hoffnung schöpften und dadurch auf der Gegenseite Haß und Nachsucht von neuem anschwellen ließen.

Da auch die Krim keinen sicheren Aufenthalt bot, wählte ich Tobolsk, einen wahrhaft weltverlassenen Winkel ohne Eisenbahnverbindung, wo man besonders im Winter von aller Welt abgeschnitten ist. Das Haus des Gouverneurs zu Tobolsk verfügte über allerhand Komfort, auch konnte ja verschiedenes zur Bequemlichkeit der Familie hergerichtet werden.

Als das Datum für die Abreise feststand, erklärte ich dem Zaren die Situation und sagte ihm, er solle mit den Vorbereitungen für seine Reise beginnen. Das Reiseziel gab ich ihm nicht bekannt, sondern riet ihm nur, sich möglichst viel warme Kleider mitzunehmen. Der Zar hörte mir aufmerksam zu, und als ich ihm sagte, er möge nichts befürchten, daß Ganze diene nur dem Besten seiner Familie, und als ich mich überhaupt bemühte, ihn wieder zu beruhigen, sah er mir offen ins Gesicht und antwortete:

„Ich mache mir gar keine Sorgen. Wir glauben Ihnen. Wenn Sie sagen, daß es notwendig sei, so bin ich davon überzeugt.“

Und er wiederholte: „Wir glauben Ihnen.“

Die Abreise des Zaren und seiner Familie nach Tobolsk fand in der Nacht des 14. August statt. Ich hatte dem Zaren gestattet, noch einmal mit seinem Bruder Michael Alexandrowitsch zu sprechen. Natürlich mußte ich bei dieser Unterredung anwesend sein, so sehr mir die Einmischung unwillig war. Die Brüder trafen sich im Mitternacht im Arbeitszimmer des Kaisers. Beide schienen sehr aufgeregt. Die Ergebnisse der vergangenen Monate überwältigten sie. Lange schwiegen sie, dann begannen sie jene abgeriffene Art der Gesprächsführung, die für derartige geheime Unterredungen charakteristisch ist:

„Wie geht's Alice?“ „Und wie geht es Mutter?“ fragte der Großfürst. Sie saßen einander ins Gesicht, zuckten fortwährend nervös zusammen, und ergriffen einander ab und zu bei der Hand oder spjekten mit den Knöpfen der Uniform. „Kann ich die Kinder sehen?“, fragte mich Michael Alexandrowitsch.

„Nein“, antwortete ich, „ich kann die Unterredung nicht verlängern.“

„Gut“, sagte der Großfürst zu seinem Bruder, „küße du sie für mich.“

Sie begannen von einander Abschied zu nehmen. Wer hätte gedacht, daß sie sich niemals mehr sehen sollten!

Nr. Beilage mit Juli 31. 1.25.

Er

Handlung... rent au... erhöhen... durch d... Ste m... Zollsä... fertigt... führen... Referen... beamten... sehen... Befolde... durch e... bessere... Floty d... der Ei... möglich... M... Abgeor... fonder... schäfts... tung b... den W... Und w... man i... hier u... Rechen... Lebens... wenn i... sich vo... mand:... dann... nanzm... nicht... nicht... von A... beschlo... führt... ausgib... kerm... Mediz... Sanie... Ser... Sch a... lich g... sie ni... gibt d... vor in... Ich h... verfte... sich v... daß e... Bedü... haben... Sana... haltz... damit... Sejm... der V... ralre... richte... schwe... sich d... Die... den S... mit... ihn a... merf... num... müß... halt... des